Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 11 (1938)

Artikel: Der Einfluss des Humanisten Glarean auf Solothurn und das Lobgedicht des Magister Theander vom Jahre 1571

Autor: Mösch, J.

Kapitel: II: Das Lobgedicht des Magister Theander vom Jahre 1571

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322737

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II. Das Lobgedicht des Magister Theander vom Jahre 1571.

1. Die Männer, die das Lobgedicht besingt.

Mit diesen Ausführungen haben wir den geschichtlichen Hintergrund gezeichnet, aus welchem heraus das Lobgedicht Theanders verständlich wird. Es wächst aus dem Geiste heraus, den Glarean in Solothurn geweckt und den seine Schüler seit Johannes Aal hier wachhielten. Die Stadt Solothurn ist stolz auf ihr Alter (Vers 1—14). Sie hält ihre Türme für uneinnehmbar und kennt die Schönheit der sie umgebenden Natur, die ihr alles bietet, dessen sie für ihre Bedürfnisse und ihre Annehmlichkeiten braucht (Vers 23—74). Besonders stolz ist die Stadt auf einen Kranz von Männern, die ihre Zierde und ihren Ruhm bilden. Es sind Glareans Schüler oder deren Freunde, die seit des Meisters Tod, 1563, im Geiste seines christlichen Humanismus weiterarbeiteten. Das Panagyricon rühmt ihre Treue zu Glaube und Kirche und ihr Ringen um die Gestaltung des öffentlichen und privaten Lebens nach deren Grundsätzen. Es hebt ihre Geschäftsgewandtheit hervor. Es schätzt ihre Aufgeschlossenheit für Bildung und Kunst. Es freut sich über die Helden, die auf Frankreichs Schlachtfeldern der Vaterstadt unvergänglichen Ruhm erringen. Es zeigt uns aber auch, dass der Adel der Abstammung, das Patriziat, bereits in sehr hohem Kurse stand (Vers 75 bis 212). Lassen wir diese Männer in der Reihenfolge, in welcher das Lobgedicht sie aufzählt, an uns vorbeiziehen, so wie sie sich 1571 im Lichte der Geschichte präsentieren.

Urs Wielstein war 1570 erstmals Schultheiss, 1571 abermals. Später bekleidete er diese höchste Staatswürde noch zweimal[1]). Er hatte seine Studien in Paris gemacht[2]), war lange Jahre Seckelmeister der Stadt und zugleich Seckelmeister des Stiftes gewesen. Auf kirchliche und sittliche Korrektheit war er streng bedacht. Er verdächtigte z. B. 1561 den 18jährigen Hieronymus von Roll als „lutherisch", weil er bei ihm Bücher des Erasmus von Rotterdam gesehen[3]). Kaum war Wielstein 1570 Schultheiss geworden, drängte er, gegen die bisherige Haltung Solothurns, auf strenge Reform des Klerus[4]).

[1]) U. Wielstein starb 1577.
[2]) R. M. 1535, 373.
[3]) R. M. 1561, 295.
[4]) St. Ursenstiftsprot. 1570, 234—236. R. M. 1571, 27, 170.

Den verdienten Propst Urs Manslib (Somander) kennen wir. Er war 1570 bereits so schwach, dass die Kapitelsversammlung in seiner Wohnung abgehalten werden musste[1]).

Der gelehrte Werner Saler war seit 1553 Stadtschreiber. Auch er hatte seine höhere Bildung in Paris geholt. Vom Rat wurde er oft mit wichtigen Geschäften nach allen Teilen der Schweiz betraut[2]).

Sein Schwiegersohn Wilhelm Tugginer, genannt Frölich, war einer der berühmtesten Solothurner dieser Zeit. Zur Erlernung der Grundelemente der lateinischen und französischen Sprache hatte ihn sein Oheim Oberst Wilhelm Frölich nach Paris gesandt und schon früh ins Lager mitgenommen. Mit 18 Jahren kämpfte Wilhelm Tugginer bereits in der Schlacht bei Ceresole, und nun machte er im Dienste der fünf französischen Könige, denen er nacheinander diente, eine ganz ausserordentliche Karriere. Er wurde Oberst, Leutnant der Hundert Schweizer, 1563 in den Adelsstand erhoben, 1570 Ritter mit dem goldenen Sporn. Dieser Aufstieg öffnete ihm auch in Solothurn die Tore: 1559 wurde er ins Burgerrecht aufgenommen, 1565 Grossrat und 1570 Jungrat. Da er vom Solddienste her mit den hervorragendsten Schweizern bekannt und befreundet war, wurde er zum Tagsatzungsabgeordneten bestimmt und mit allerlei Missionen betraut. Wie abgeneigt er der Reformation war, kommt in seinem Testament von 1573 zum Ausdruck, wo er bestimmt, dass seine Habe und sein Gut „in keinen neuen und Nebenglauben, der durch die alte katholische Kirche verworfen und nicht angenommen worden", gelangen dürfe. Er stiftete das Chorauleninstitut am St. Ursenstift in der Hoffnung, dass es die jungen Leute begeistere, Priester zu werden. Alles das lässt ihn als einen Vorkämpfer der Gegenreformation in Solothurn erscheinen und als einen Förderer der Bestrebungen des Konzils von Trient[3]).

Laurentius Stapfer, von Bremgarten gebürtig, war 1565 Pfarrer in Egerkingen geworden; 1568 wurde er vom Rat dem Stift als Stiftsprediger vorgeschlagen und von diesem als solcher angenommen und als Chorherr installiert[4]). Stapfer versah nun das Amt als Prediger während zwölf Jahren[5]).

---

[1]) St. Ursenstiftsprot. 1570, 234. U. Manslib starb 1573 über 72 Jahre alt.

[2]) W. Saler starb 1578.

[3]) Wilhelm Tugginer 1526—1591. Amiet u. Pinösch: Geschichte der Solothurner Familie Tugginer, S. 25—88.

[4]) Stiftsprot. 1568, 186.

[5]) L. Stapfer starb 1576.

Leodegar Eichholzer (Quercus), ebenfalls von Bremgarten gebürtig, wurde 1550 Stiftskaplan in Solothurn, 1557 Chorherr; 1564—1577 war er mit kurzer Unterbrechung Pfarrer in Biberist. 1566—1570 bekleidete er das Amt des Kantors. Von 1555—1584 führte er das Stiftsprotokoll und war öfter als Vertreter des Stiftes tätig. Er war ein begabter, humanistisch gebildeter, selbstbewusster, kirchlich treuer Mann. Er ist aber mit seinen beiden Söhnen auch ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie schwer sich manche Geistliche, bei aller kirchlichen Treue, zurechtfanden in jenem Zölibatskampfe, in welchem sie, aus der Zeit der kirchlichen Revolution und des sozialen Umbruches kommend, mitten drin standen zwischen den Neuern, welche die Ehe als etwas Selbstverständliches den Geistlichen freigaben und mit der Tat vorangingen, und den Bestimmungen des Konzils von Trient, das im Interesse der ungeteilten Hingabe an den seelsorglichen Beruf unverbrüchlich an der alten Forderung des Zölibates festhielt. Er ist bei seinem grossen Ansehen auch ein Beleg dafür, dass diese Dinge nicht nach heutiger Ansicht beurteilt und aus dem zeitlichen Zusammenhang herausgerissen werden dürfen, um so weniger, als das Volk jener Tage ganz anders urteilte und der Rat selbst zum mindesten eine schwankende, zögernde Stellung zu der bezüglichen Forderung der Kirche und deren Neueinschärfung durch das Konzil von Trient einnahm[1]).

Urs Häni (Galliculus) von Solothurn, den wir bereits als Schüler Glareans kennen[2]), wurde 1558 Provisor an der Stiftsschule unter Johannes Wagner, 1559 Priester und Pfarrer in Biberist, 1561 Pfarrer in Mariastein, 1564 zugleich nichtresidierender Chorherr des St. Ursenstiftes; 1565 wurde er mit der Statthalterei in Beinwil betraut; seit 1567 war er residierender Chorherr und Kustos des St. Ursenstiftes und von 1573 an Propst desselben, welche Würde er 26 Jahre innehielt. Häni war persönlich untadelig[3]) und beim Volke beliebt. Der kirchlichen Reform gegenüber war er zurückhaltend[4]).

Jakob Prugg oder Brugger war ein Solothurner Stadtburger. Nachdem 1546 das Franziskanerkloster in Solothurn neu erstanden war, trat er daselbst mit zwei andern Solothurnern ins Noviziat und machte unter dem tüchtigen Guardian und Lesemeister P. Basilius Kern, einem er-

[1]) L. Eichholzer starb 1584. Schmidlin: Geschichte von Biberist, S. 224—225.

[2]) R. M. 1555, 352.

[3]) Joh. Jak. von Stall schreibt in seinem Briefe von 1562 an P. Sträler von Häni, der eben Pfarrer in Mariastein war: Er sei reiner als Gold und verdiente nicht bloss „im Steine" zu wohnen, sondern in Masaik oder Marmor.

[4]) Propst Häni starb 1599.

probten Ordensmann und guten Prediger, der bereits in Würzburg, Kolmar und Ueberlingen Theologie gelehrt hatte, eine gute Schule. Der begabte P. Jakob Brugger wurde schon um 1559 Guardian in Thann. Da im Juli dieses Jahres das Guardianat im Kloster zu Solothurn frei wurde, verlangten Schultheiss und Rat ihn auf diese Stelle. Gegen den Willen der österreichischen Regierung in Ensisheim, die den beliebten Mann durchaus nicht fortgehen lassen wollte, und fast gegen den Willen des Provinzials erlangte der Rat im Mai 1560 nach langwierigen Verhandlungen die Gewährung seines Wunsches, und P. Jakob Brugger blieb nun 27 Jahre lang Guardian bis zu seinem Tode, vielverdient um das wiederaufstrebende Kloster[1]).

Der Magister Johannes Wagner (Carpentarius), dessen Ausbildung bei Glarean und Berufung auf die Stiftsschule wir kennen, war bereits 1546 in das Burgerrecht der Stadt aufgenommen worden. Der Rat war dem talentvollen und vielseitig tätigen Mann sehr gewogen[2]).

Heinrich Fluri (Florius), ein Solothurner, war seit 1560 am Stift, erst als Kaplan, seit 1568 als Chorherr und Kantor[3]).

Ulrich Hutter von Baden war 1564 Pfarrer von Biberist und noch im gleichen Jahre Leutpriester in der Stadt geworden, welches Amt er noch immer versah[4]).

Der junge Patrizier Hieronymus von Roll, den wir als Liebling Glareans kennen und dem die Solothurner wegen seiner Tante Barbara ausserordentlich gewogen waren, machte in seiner Vaterstadt eine überaus rasche Karriere. 1560 wurde er mit 17 Jahren bereits Grossrat und 1561 Kleinrat. 1562 nahm er als Hauptmann mit Wilhelm Tugginer im blutigen Kampfe bei Dreux gegen die Hugenotten teil. 1563 und die folgenden Jahre amtete er als Vogt auf Bechburg. Pfarrer Murer in Balsthal widmete „dem edlen und vesten Hieronimo von Roll, Hauptmann und Vogt zu Bächburg", seinem „günstigen Junkherren", seine Pestpredigten. 1570 war er Altrat geworden. Wie seine Tante war er ein Freund der Armen[5]). Ueber seine kirchliche Gesinnung gibt uns das Ratsmanuale Aufschluss. Hieronymus von Roll liess die oben erwähnte Verdächtigung Wielsteins, als ob er lutherisch sei, nicht auf sich beruhen; er zog sie vor den Rat und erklärte: Weil seine ehrlichen Altvordern Leib und Gut und

[1]) P. Jak. Brugger starb 1587. F. Fiala: Wiederherstellung des Franziskanerklosters, a. a. O. S. 610.

[2]) Joh. Wagner wurde 1585 Seckelmeister, er starb 1590.

[3]) H. Fluri starb 1581.

[4]) U. Hutter wurde 1573 Chorherr, er starb 1601.

[5]) Er machte später eine Spitalstiftung zur Verteilung von Brot und Geld an Bedürftige. 1578—1585 war er Waisenvogt.

Blut zu unserem alten christlichen Glauben je und je gesetzt hätten, so würde er sich tief schämen, dass er der erste seines Geschlechtes sein sollte, der diesen (lutherischen) Glauben an sich genommen hätte[1]).

Dass der jetzt etwa 31jährige Hans Jakob von Staal (a Stabulo) in dieser Reihe nicht fehle, erwarteten wir, nicht nur wegen seiner seit über hundert Jahren in der Stadt eingebürgerten patrizischen Familie, sondern auch wegen seines vorzüglichen Bildungsganges. Dieser Bildungsgang interessiert uns ganz besonders, weil er uns den Einblick in jene Zeit von einer neuen Seite ermöglicht. — Die erste höhere Bildung erhielt Hans Jakob vom lateinischen Schulmeister Johannes Wagner in seiner Vaterstadt. Ihm, so schrieb er später, verdanke er „zum grossen Teil seine Liebe zu den Musen" und fügte bei, „dies solle ihm zum grössten Verdienste gereichen"[2]). Nach dem frühen Tode seines Vaters, 1542, und der Wiederverheiratung seiner Mutter, 1543, war der Bruder der letzteren, P. Sebastian Seemann, Abt von St. Urban, der väterliche Berater des verwaisten Hans Jakob. Er nahm ihn, nachdem er den Unterricht bei Wagner vollendet, zur Weiterbildung zu sich nach St. Urban. Nach seinem Tode, 1551, übertrug P. Jodok Sträler von St. Urban die Liebe und Sorge des Oheims auf Hans Jakob. P. Seemann und P. Sträler waren hochgebildete Humanisten und Freunde Glareans, mit dem sie in brieflichen Verkehr standen[3]). Als nun P. Sträler 1555 von der Regierung von Solothurn als Administrator nach Beinwil berufen wurde und daselbst eine Schule für Söhne aus besseren Familien eröffnete, siedelte Hans Jakob mit ihm nach Beinwil über. So vorbereitet zog er 1558 auf die Hochschule. Vorerst war es Glarean in Freiburg i. B., der ihn anzog[4]) und bei dem er zwei Jahre verweilte. Hans Jakob war ein aufmerksamer Schüler Glareans. Er notierte sich die besonderen Erklärungen oder Bemerkungen des verehrten Lehrers an den Rand oder zwischen die Zeilen seines (von Glarean herausgegebenen) Dialektik-Lehrbuches, und wir hören aus diesen Notizen heraus noch den sprühenden Witz Glareans, aber auch seine scharfe Bezugnahme auf religiöse Streit- und Tagesfragen[5]).

---

[1]) R. M. 1561, 295. Hieronymus von Roll starb 1614. Schmidlin: Genealogie, S. 61—63.

[2]) Als Wagner starb, schrieb J. J. von Staal in sein Tagebuch: „Praeceptor olim noster colendissimus, cui magna ex parte musas nostras acceptos fero, idemque suo maximo merito". Epher. zum 1. Sept. 1590.

[3]) Beilage: Nr. 7 und Brief von P. Sträler an Glarean über den Tod von P. Seemann im Soloth. Wochenblatt 1846, S. 91.

[4]) Beilage: Nr. 32.

[5]) Dieses Dialektik-Lehrbuch ist auf der Zentralbibliothek Solothurn erhalten. Vgl. darüber Tatarinoff in der Zürcher Post 1895, Mai 5. (Nr. 105): „Schnurren eines Professors. Aus alter Zeit".

Hans Jakob erhielt von seinem Lehrer die Descriptio Helvetiae geschenkt, in die er des Erasmus Ausspruch über ihn hineinschrieb: „Quod nescit discit avide; quod scit docet candide et libenter"[1]). Ausser bei Glarean hörte er in Freiburg auch Vorlesungen bei dem Rechtslehrer Zasius. Auf Ansuchen seines Vogtes sprach der Rat dem jetzt zwanzigjährigen Hans Jakob von Staal das königliche Stipendium zum Besuch der Universität in Paris zu zugleich mit einer Wartnerstelle (dem Anrecht auf ein freiwerdendes Kanonikat) am St. Ursenstift[2]). So ausgestattet eilte Hans Jakob anfangs des Jahres 1560 in die Stadt der Wissenschaft an der Seine. Schon in den Sommermonaten 1561 nötigte ihn die in der Stadt Paris herrschende Pest, mit seinen Studienfreunden auf die Landschaft zu fliehen. Brieflicher Verkehr mit Propst Manslib, mit Magister Wagner, mit Urs Häni und andern humanistisch gebildeten Männern, nicht zuletzt mit seinem hochverehrten Lehrer und Gönner P. Sträler, verband ihn ständig mit der Heimat. Der Rat hatte, als er ihm das Stipendium nach Paris zusprach, mit dem Vogte vorausgesetzt, dass Hans Jakob Theologie studiere. Da ihm dieses Studium nicht zusagte, suchte der Rat ihn zum Studium der Medizin zu bereden. Aber auch dafür konnte sich Hans Jakob nicht begeistern. Sein Herz hing an der Philosophie, vorab am Studium der humanistischen Wissenschaften und der griechischen Literatur, wie er in seinem Briefe vom Februar 1562 P. Sträler schrieb. So hielt er sich, immer noch unschlüssig hin und her schwankend, an keine Fakultät ausschliesslich[3]). Als die Pest ihn im Spätsommer 1562 wiederum aus Paris vertrieb, zog er für einige Zeit an die Akademie in Dôle. 1563 unternahm er von Paris aus während der Monate August bis Oktober eine Reise, die ihn über Solothurn nach Holland führte, in die Heimat des von ihm hoch verehrten Erasmus von Rotterdam, dessen Standbild sich unser „Erasmosphilos", wie er sich nannte, zur bleibenden Erinnerung in sein Liber amicorum zeichnen liess. Da der Rat von Solothurn endlich Klarheit über seine Studienabsichten haben wollte, kehrte Hans Jakob im Sommer 1564 wiederum heim. Er hatte sich definitiv wie von der Medizin, so von der Theologie abgewandt, und teilte dies den Herren des Rates mit. Nicht umsonst fürchtete er nun für seinen Freiplatz. Auf Rat von P. Sträler, zu dem er sich, da auch

[1]) „Was er nicht weiss, lernt er eifrig; was er weiss, lehrt er glänzend und gerne". — J. Amiet: Gründungssage, S. 40. Auch dieses Exemplar ist auf der Zentralbibliothek erhalten.

[2]) R. M. 1559, Nov. 23. Fiala: Geschichtliches, S. 50 f. Ein Verwandter, Konrad von Staal, war 1475—1489 Chorherr in Solothurn und Schönenwerd gewesen.

[3]) Der Brief ist abgedruckt in L. Glutz: Der Feldschreiber J. J. von Staal, Beilage, S. 87—99.

in Solothurn die Pest ausgebrochen, nach Beinwil begeben hatte, bat er um weitere Gewährung des Freiplatzes mit Angabe seiner Gründe, und machte auch seinem Gönner Propst Manslib Mitteilung von diesem seinem Vorgehen. Ein Satz aus dem Antwortschreiben des Propstes gibt uns nicht bloss den Grund an, der Hans Jakob vom Theologiestudium zurückhielt, er zeigt uns auch die Stellung der beiden hervorragenden, an Jahren so ungleichen Männer zur grossen Tagesfrage der kirchlichen Reform: „Die anfangs ziemlich erbitterten Gemüter der Ratsherren hast du durch das einzige Wort wieder gewonnen, dass du offen gestandest, du verachtest die priesterliche Würde keineswegs, sondern nur die Verirrungen und die Uneinigkeit der Katholiken seien dir zuwider, und, was einem rechtschaffenen Manne noch verabscheuungswürdiger sein muss, das schändliche Leben und die schlechten Sitten derjenigen, welche mit dieser Würde bekleidet sind"[1]). Wieder nach Paris zurückgekehrt, unternahm Hans Jakob 1565 eine Ferienreise in die Normandie und Pikardie, im Sommer 1566 sogar eine solche über das stürmische Meer nach England, wo London und Oxford ihn vor allem anzogen. Anfangs des Jahres 1567 war er zeitweise akademischer Bürger in Orleans. Von da kehrte er wieder nach Paris zurück. Wo immer er sich aufhielt, suchte er die Bekanntschaft und den Verkehr mit hervorragenden Humanisten, Gelehrten und Dichtern. Mitte Juni 1567 kehrte er in die Schweiz zurück, aber nur, um sich in den französischen Militärdienst anwerben zu lassen. Dieser Königsdienst gehörte ja bereits zur vollen Ausbildung eines patrizischen Solothurners. Als Kriegsratsschreiber oder „Feldschreiber" des Obersten Ludwig Pfyffer zog er mit den Solothurner Hauptmännern Urs Zurmatten und Wilhelm Tugginer ins Feld und diente nun als Schreiber, Dolmetsch, Unterhändler, Rechnungsführer und Zahlmeister. Das Testament, das er in aller Eile schrieb, bevor er am 10. November in die Schlacht von St. Denis zog, enthüllte uns seine tiefe religiöse Gesinnung, wie seine Liebe zu seinen Büchern. Er empfahl sich mit einem Exvoto der Gottesmutter von Einsiedeln und verfügte, dass seine Bücher im Falle seines Todes der ersten Akademie, welche von den katholischen Ständen in der Schweiz errichtet werde, oder aber den Klöstern St. Urban oder Muri zukommen sollten[2]). Ausgerüstet mit einer ausserordentlich umfassenden Bildung, Lebens- und Menschenkenntnis kehrte er Ende 1567 nach Solothurn zurück. Sein in deutscher Sprache

[1]) Brief von Urs Somander an J. J. von Staal vom 14. August 1564, übersetzt in der Schildwache am Jura 1836, Dezember 10.

[2]) J. J. vom Staals Testament vor der Schlacht bei St. Denis 1567, übersetzt in der Schildwache am Jura 1836, November 12.

verfasstes Tagebuch erzählt uns von seinen Erlebnissen und Beobachtungen als Feldschreiber[1]) und noch erhaltene lateinische Briefe und sein Liber amicorum machen uns bekannt mit der grossen Reihe von Männern von nah und fern, mit denen er bereits Freundschaft geschlossen. Sie zeigen uns, dass auch die einflussreichsten geistlichen und weltlichen Männer Solothurns zu seinen Freunden zählten und dass ihm nun am Beginne der Siebenzigerjahre, wo unser Theander ihn in sein Loblied aufnimmt, die Tore zum Dienste des Vaterlandes offen standen[2]).

Den Abschluss der Männerreihe, die in diesen Jahren Solothurns Ruhm bildeten, macht unser Loblied mit Johann Wilhelm Frölich. Dieser zählte zwar erst 22 Jahre, aber über ihm strahlte noch der volle Glanz seines Vaters Wilhelm Frölich, der als Oberst und Edelmann des französischen Hauses Solothurns Ansehen in Frankreich und in der Schweiz mächtig gehoben hatte. Schon mit neun Jahren hatte Johann Wilhelm auf die Fürsprache seines Vaters eine französische Pension erhalten. Nach dem Tode seines Vaters, 1562, studierte er mehrere Jahre in Paris und trat dann in den französischen Solddienst. Solothurn wählte ihn schon 1570, im 21. Altersjahr, zum Grossrat. Im Feld und in der Heimat stand ihm dank seiner Abstammung eine rasche Karriere offen[3]).

Einige noch erhaltene Gegenstände zeugen dafür, dass diese Männer die Kunstbestrebungen jener Tage begünstigten. 1562 liess das Stiftskapitel eine Glasscheibe ausführen, auf der die Wappen des Propstes Urs Manslib und sämtlicher Chorherren das Bild des hl. Ursus in prachtvoller Ausführung umrahmen[4]). Das von Roll'sche Stammhaus zeigt noch zwei gemalte Glasscheiben-Wappen von Hieronymus von Roll und von seiner Gemahlin Esther von Offenburg aus dem Jahre 1563, als Hieronymus als Vogt auf Schloss Bechburg hauste[5]). Der Kirchenschatz von St. Ursen bewahrt ein silbernes Heilig-Oel-Gefäss, das, auf gotischen

---

[1]) L. Glutz, a. a. O.

[2]) Hans Jakob vom Staal wurde 1572 Grossrat, 1576 Seckelschreiber, 1578 Stadtschreiber, 1596 Altrat, 1603 Venner, er starb 1615. Er ist der Schöpfer des ältesten solothurnischen Gesetzbuches. Infolge seiner Bildung und seiner Beziehungen ist er der hervorragenste Solothurner der drei letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts. Er war der Mäzenas aller wissenschaftlichen Bestrebungen Solothurns. Als erstes Vermächtnis an seine Kinder nannte er: „die eifrige Beschäftigung mit der Philosophie und die Liebe zu wahrer Frömmigkeit und Bildung". Er nannte sich „miles Christi". Sein Bild im Rathaus zeigt ihn mit dem Rosenkranz in der Hand.

[3]) Joh. Wilh. Frölich wurde 1574 Hauptmann. Er starb 1575 in der Schlacht bei Die, erst 26 Jahre alt. Amiet und Pinösch, a. a. O., S. 21.

[4]) J. Amiet: Das St. Ursenpfarrstift, S. 452.

[5]) Schmidlin: Genealogie der von Roll, S. 63.

Vierpassfuss aufgebaut, die Jahrzahl 1571 nennt, sowie die Namen und Wappen der Stifter, nämlich Schultheiss Urs Wielstein, Hauptmann Stephan Schwaller, Ritter H. W. Tugginer und Hauptmann Urs Zurmatten[1]).

2. Ein Blick in die Stiftsschule.

Unser Gedicht erlaubt uns auch einen tieferen Einblick in die Stiftsschule, als es bisher möglich war, in ihre Organisation und ihren Unterricht. Hätte die Stiftsschule unter Johannes Wagners Führung in dieser Zeit nichts anderes getan, als dem in der Folge für Solothurns Bildung und Staatswesen so massgebenden Hans Jakob von Staal die Liebe zur Wissenschaft und Poesie, wie wir aus seinem eigenen Munde hörten, eingehaucht, sie hätte Grosses getan. 1558 war Johannes Wagner mit dem Stifte uneins geworden. Er wollte den Eid auf die Statuten nicht schwören, offenbar, weil er sich durch dieselben mehr eingeengt fühlte, als ihm lieb war; denn wiederholt wurde er vom Stift zu grösserem Eifer in der Schule gemahnt. Das Stift entliess ihn. Aber unter dem neuen Schulmeister Magister Gregor Rorer, dem bisherigen Schreiber und Schulmeister in Olten, gedieh die Schule noch weniger. Unter Wagners Leitung, der nun als Stiftsorganist amtete[2]), wurde 1560 die Komödie vom verlornen Sohn aufgeführt. Wagner selbst dichtete den Prolog und zwei Epiloge hinzu. Am ersten Tag wurde das Spiel von den Schülern lateinisch, am folgenden Tag deutsch gegeben[3]). Nachdem Magister Rorer wegen Unfleiss vom Stifte entlassen worden, suchte Johannes Wagner aufs neue um die Schulstelle nach, er wollte sie zugleich mit dem Organistendienst versehen. Aber erst, als der Rat sich selbst für seinen Bürger einsetzte und dem Stiftskapitel erklärte, er werde keinen Fremden in die Stadt einziehen lassen, erhielt Wagner zum Organistenamt auch noch die Schule[4]).

Zur Aushilfe im Unterricht, vorab bei den jüngern Schülern, hatte der lateinische Schulmeister längst einen Helfer. Dieser musste ihn auch vertreten, damit er seinen statutengemässen Obliegenheiten im Chore nachkommen konnte. Er hiess darum „Provisor". Da nun Johannes Wagner zugleich Organist war und als solcher täglich dem Stiftsgottesdienst beiwohnen musste, brauchte er erst recht einen solchen. Der Provisor war für gewöhnlich ein junger Mann, der seine Studien gros-

[1]) F. Schwendimann: Die Schatzkammer der St. Ursenkirche, S. 9.
[2]) Der uns bekannte Organist Gregor Meyer war nach Basel gezogen. Vgl. Stiftsprot. 1568, 186.
[3]) Bächtold, a. a. O., 5.
[4]) J. Amiet: Das St. Ursen-Pfarrstift, S. 213, 243, 521, 523, 525.

senteils vollendet hatte und nun die Aushilfestelle übernahm, um sich das Geld zum Weiterstudium zu verdienen. Er wurde, weil er als Hilfsschulmeister der Stadt und als Stellvertreter des Schulmeisters dem Stifte diente, auch von Stadt und Stift gemeinsam besoldet. Seine Annahme geschah in der Zeit, in der wir stehen, immer noch auf unbestimmte Zeit. Sie hing vom Wohlverhalten und der Zufriedenheit des Schulmeisters ab. Darum sind auch die Namen der Provisoren weder vom Rat noch vom Stift offiziell verzeichnet. Doch ist es uns gelungen, eine Reihe von ihnen aus dieser Zeit festzustellen, so dass wir uns einigermassen ein Bild von ihnen machen können. 1546 amtet Johann Tschann von Solothurn als Provisor. Er ist ein Schüler Glareans[1]) und wird im folgenden Jahr Priester. 1548 war David Münzer von Solothurn Provisor. Er wurde 1550 Priester. Wo er studierte, ist uns unbekannt. Er bekleidete später als Chorherr am Stifte Schönenwerd das Amt des Kustos. Es muss ihm also nicht an Kenntnissen gefehlt haben[2]). Um 1549 dürfte Rudolf Göttschi von Solothurn die Stelle des Provisors innegehabt haben. Er war Schüler Glareans und offenbar ein Musiker, der seinem Meister Freude machte, schenkte dieser ihm doch sein Dodekachordon mit einer eigenhändigen Widmung in fünf Distichen[3]). 1550 finden wir Benedikt Franz von Solothurn als Provisor an der Lateinschule[4]). Wir kennen ihn bereits als Freiburger Schüler, der Glarean besonders empfohlen wurde. Johann Murer (Cementarius), den wir ebenfalls als Glareanschüler kennen, wurde schon 1552 vom St. Ursenstift zum Kaplan gewählt, während er doch erst 1553 Priester wurde; es dürfte kaum anders sein, als dass er in der Zwischenzeit die Stelle des Provisors versah. 1558 stand der Glareanschüler Urs Häni als Provisor an der Seite des Stiftsschulmeisters. 1561 wurde der Provisor Tschupp, Sohn des Hans Tschupp, von dem wir sonst keine Kenntnis haben, wegen Nachtlärm mit Gefängnis bestraft[5]). Gregor Steiner, der 1560 in Freiburg studierte und dem Glarean seine Ausgabe des Horatius mit einem Distichen dedizierte, war in einem der folgenden Jahre Provisor in Solothurn[6]). 1565 folgte ihm Johann Stark von Solothurn. Wir wissen nicht, wo er seine Studien gemacht; dass er aber eine tüchtige Schulung besass, ersehen wir daraus, dass er im folgenden Jahr als Stadtschreiber und Schulmeister nach Olten gewählt wurde. Schon ein

[1]) Missiven 1547, Mai 20.
[2]) Schmid: Kirchensätze, S. 274.
[3]) Beilage: Nr. 14.
[4]) Journal 1550.
[5]) R. M. 1561, 414.
[6]) Beilage Nr. 35. J. Amiet: Gründungssage, S. 31 f.

Jahr später liess er sich zum Priester weihen[1]). 1567 bat der Lateinschulmeister Johannes Wagner das Stift, seinen Sohn Viktor als Provisor annehmen zu dürfen. Die Bitte wurde ihm gewährt. Wagner scheint nun aber die Schule so sehr seinem Sohne überlassen zu haben, dass das Stift sich veranlasst sah, ihn 1568 bei der Neubestätigung zu grösserem Fleisse in der Schule zu mahnen[2]). 1570 musste der Provisor, der mit Namen nicht genannt ist, dem Kaplan und Kantor Ulrich Seld, der von Freiburg i. B. stammte und daselbst studiert hatte[3]), einen Brief in die Heimat mitnehmen[4]). 1571 amtete unser Magister Theander, den wir auch nur aus seinem Lobliede kennen, als Provisor.

Ueber den Unterricht, der in dieser Zeit in der Stiftsschule erteilt wurde, fehlen uns direkte Nachrichten. Aber die Schulmeister und die Provisoren, die wir an der Schule tätig fanden, lassen keinen Zweifel, dass die Schule nach dem Vorbilde der Humanistenschulen dieser Zeit eingerichtet war. Der Abt Sebastian Seemann in St. Urban hatte durch Vermittlung von Propst Johannes Aal Glarean gebeten, ihm für die untere Abteilung der Klosterschule, für das Trivium, einen gebildeten und eifrigen Lehrer zu schicken und folgende Anforderungen für den betreffenden Kandidaten gestellt: dass er Griechisch, Lateinisch und Musik verstehe und kein Lutheraner sei. Glarean suchte dem Wunsche zu entsprechen[5]). Glarean hatte sich, als er Johannes Wagner beredete, sich zur Erlangung der Magisterwürde noch einige Zeit in Freiburg aufzuhalten, selbst nach einem Stellvertreter für ihn in Solothurn umgesehen. Er dachte an Atrocianus, von dem er gehört, dass er von Luzern fort wolle: Das wäre ein Mann für Solothurn, meinte Glarean, bei der Jugend ist er beliebt, wie kein anderer, im Latein ist er sehr bewandert, das Griechische ist ihm nicht fremd, die gregorianische Musik versteht er ausgezeichnet[6]). Latein, Griechisch, Musik und selbstverständlich auch Religionsunterricht dürften in dieser Zeit in Solothurn die üblichen Schulfächer gewesen sein. Dass das Latein an unserer „Lateinschule" Hauptfach war, darüber kann kein Zweifel sein. Die

[1]) Mösch: Schulgeschichte I., 24. Stiftsprot. 1568, 186.
[2]) Stiftsprot. 1567, 166; 1568, 186.
[3]) Beigabe: Nr. 12.
[4]) Stiftsprot. 1570, 216.
[5]) Tatarinoff, a. a. O., 54 (56).
[6]) Tatarinoff, a. a. O., 30 (34). Glarean kannte diesen Johannes Atrocianus bereits von Basel her, wo er vor 1529 Schulmeister zu St. Leonhard gewesen. Bei der Reformation 1529 verliess er wie Glarean und Erasmus Basel und war nun unter anderem auch Schulmeister in Luzern. 1543 zog er nach Freiburg zu Glarean, erwarb sich den Titel eines Magister der freien Künste und wirkte später als Professor der lateinischen Sprache. Beilage: Nr. 9.

Schüler brachten es darin so weit, dass sie ihre Schauspiele in lateinischer Sprache gaben, wie wir hörten. Dass aber in dieser Zeit auch das Griechische in der solothurnischen Stiftsschule gelehrt und gelernt wurde, können wir aus folgendem Vorkommnisse schliessen. 1566 übermachte Magister Johannes Meletus von Konstanz, wohnhaft in Wittenberg, durch einen Postboten dem Rate von Solothurn die Uebersetzung von je einer Rede des Aeschines und des Demosthenes aus dem Griechischen ins Lateinische. Der Rat schenkte dem Magister Meletus sechs Thaler, was er nicht als eine hinreichende Bezahlung, aber doch als eine Anerkennung aufgefasst wissen wollte, und verdankte die ihm gewidmete Uebersetzung: da sie den Studenten gute Dienste leisten könnte sowohl zum guten Sprechen als auch zum guten Erfassen der Sprachen[1]). In der ersten vorhandenen, neu aufgefundenen Schulordnung vom Jahre 1636[2]), einer Zeit, die freilich noch 20 Jahre nach dem Tode des um die solothurnische Schule verdienten und besorgten Stadtschreibers und Venners Hans Jakob von Staal, dieses grossen Liebhabers der griechischen Sprache liegt, aber immer noch vom Erbe dieser humanistischen Blüte zehrt, ist neben dem Latein das Griechische regelmässiges Fach. Die Schüler haben Aufgaben aus dem Deutschen in Latein und Griechisch zu übersetzen und zwar in freier und in gebundener Form.

Das Lobgedicht zeigt, wie vertraut unsere lateinischen Schulmeister und Provisoren mit der lateinischen Sprache waren. Die Hexameter und Pentameter, die sich zu 126 Distichen verbinden, sind tadellos. Die Superlative und die Verwendung der Mythologie liegen durchaus in der Zeit, die das klassisch römisch-griechische Altertum wieder erstehen lassen wollte. Die Darstellung ist sachlich, die Empfindung echt.

Der Dichter nennt sich Magister Joachim Fridrich Theander aus Brandenburg. Theander ist der Gelehrtenname für Gottesmann, Götz oder einen ähnlichen deutschen Namen (wie Somander für Manslib). Er ist 21 Jahre alt. Aus seinem Gedicht ergibt sich seine Stellung in Solothurn klar. Er nennt sich selbst den Kollegen des Schulmeisters an der höhern Schule in Solothurn. Den Stiftspropst, seinen obersten Schulherrn, verehrt er „wie einen Vater", Laurentius Stapfer, der unmittelbare Schulherr, ist „der einzige Ruhm seines Lebens". Zu Johannes Wagner, dessen Gehilfe er ist, blickt er wie zu einem Vater auf. Er wohnt im Franziskanerkloster als Gast und vielleicht auch als

[1]) Missiven 1566, Bd. 37, S. 157: „... et ad bene loquendi et disserendi". Dieser Magister Meletus stand wohl einst mit der Schule in Solothurn als Provisor in Verbindung.

[2]) Sie harrt noch der Bearbeitung und Veröffentlichung.

Schüler (Alumnus) des P. Guardian Jakob Brugger. Die Franziskaner nahmen ja Schüler auf zur Fortbildung in der Philosophie und Theologie[1]).

Sein Lobgedicht auf Solothurn dichtete Theander in den Monaten Juli bis September 1571. Er stand noch ganz unter dem Eindruck des Todes von Barbara von Roll, die am 26. Juni 1571 aus dem Leben schied. Der Rat gab dem Dichter ein Geschenk von acht Solothurner Pfund[2]). Leider war die Stiftsrechnung dieses Jahres nicht aufzufinden; doch darf zum voraus angenommen werden, dass das Stift den Provisor nicht minder gut bedachte als der Rat. Auch die einzelnen Männer, die besungen wurden, werden es nicht an einer Anerkennung haben fehlen lassen. Auch liess man das Loblied drucken, obgleich man eine auswärtige Druckerei in Anspruch nehmen musste[3]). Anfangs Oktober verlangte der Provisor vom Rate den Abschied. Er wollte auf eine Hochschule ziehen und seine Studien fortsetzen, um „Doktor zu werden", das heisst wohl Mediziner. Der Rat beschloss, ihm einen „guten Abscheid" zu geben mit dem Beifügen, „dass er sich gut gehalten habe hinter meinen Herren"[4]).

3. Der Friedensruf.

Unser Loblied vergisst nicht, schliesslich noch den Kriegsruhm der Gesamtbürgerschaft der Stadt hervorzuheben. Sie besitzt ein Geschlecht von krieg- und sieggewohnten Männern, die ihr die höchsten Ehren verdienten (Vers 213—228). Aber im Anschluss an dieses Lob erhebt nun das Lied die Stimme zu einem eindringlichen Friedensruf.

Offenbar gibt es in der Stadt immer noch eine Partei, die jener Expansionspolitik huldigt, die seit Generationen die Stadt beherrschte, und die selbst mit den Waffen vorgehen möchte. Eine andere Partei aber befürwortet den Frieden. Zu ihr hält unser Dichter. „Schone die Deinen; verbiete, die Waffen zum Kriege zu brauchen", ruft er der Stadt zu. Er sieht in der Weiterführung des bereits begonnenen Ausbaues ihre wirkliche und dauerhafte Grösse. Vor allem wünscht er den Ausbau des Schulwesens, selbst der Mädchenbildung, und die Unter-

---

[1]) 1582 fragt der Rat den Guardian der Franziskaner selbst an, ob er nicht den Provisor an den Tisch nehmen wolle. R. M. 1582, 327.

[2]) Sekelmeisterrechnung 1571, Trützlotten: Ussgeben dem Provisor so mine Herren ihme geschenkt haben, VIII Pfund.

[3]) Der Druckort ist nicht angegeben.

[4]) R. M. 1571, 316, Montag vor Dionys: Diewyl der Provisor gesinnett wytter ze ziechen und ze studieren, das er Doctor werde, so ist geratten, ihme einen gutten Abscheyd zegeben und das er sich wol gehallten habe hintter minen Herren.

stützung der sacra Paegasei castra, der Dichter und Theaterfreunde (Vers 229—252).

An der Spitze der Friedenspartei stand, wie es scheint, der Schultheiss Urs Wielstein. Reibflächen bestanden nach zwei Seiten. Auf der einen Seite hatte die Reformation Bern und Solothurn einander entfremdet und eine Menge Streitpunkte geschaffen,vorab in den Bezirken Kriegstetten und Bucheggberg, die nach einer gewaltsamen oder friedlichen Lösung riefen. 1571, eben unter der Regierung des Schultheissen Urs Wielstein, schenkte Solothurn der Stadt Bern in ihre neuerbaute Herberge zum „Schlüssel" an der Metzgergasse ein Fenster mit dem Solothurner Wappen. Als der bernische Venner Hagenbach daraufhin in Solothurn den Dank abstattete, erneuerten ihm gegenüber einige führende Solothurner Magistraten, wie sie es schon vorher andern Berner Ratsherren gegenüber getan, den Wunsch, die beiden Städte möchten sich im Sinne des alten Burgrechten und der eidgenössischen Nachbarschaft „brüderlicher Titulaturen" bedienen. Die Berner nahmen das Anerbieten auf und 1572 wurde die Verbrüderung offiziell gefeiert. Schultheiss Urs Wielstein war so erfreut, dass er auf das Ereignis ein Lied dichtete. Die Verse sind zwar ebenso schlecht als gut gemeint[1]). Die Verbrüderung wurde immer enger, und am 10. Februar 1577 wurde das alte Burgrecht zwischen Solothurn und Bern, zwischen Ursus und der Ursa, neu beschworen. Urs Wielstein amtete dabei in Bern als solothurnischer Ehrengesandter[2]). Die vielen Streitfragen wurden nun auf dem Wege von Verhandlungen und Verkommnissen langsam gelöst. — Auf der andern Seite war es Bischof Christoph Blarer, dem es gelang, die alten solothurnischen Eroberungsgelüste im Bistumsgebiet durch ein Bündnis zu überwinden. 1579 schlossen Solothurn, Freiburg und die fünf katholischen Orte mit ihm eine Vereinigung. Zur Beschwörung derselben wurden Venner Stephan Schwaller und Stadtschreiber Hans Jakob von Staal abgeordnet[3]).

Im Frieden gediehen die Musen. Die Schule wurde, wie Magister Theander es gewünscht, mehr und mehr unterstützt. 1574 baute die Stadt in der Riedholzgasse ein eigenes Mädchenschulhaus. Und nach

[1]) Das Lied wurde 1572 in Bern bei Apiarius gedruckt und ist im Apiarius-Liederband der Berner Stadtbibliothek erhalten. Vgl. H. Türler im Neuen Berner Taschenbuch 1905, S. 254—258. — Der Umstand, dass Wielsteins Friedensgedicht von 1572 in Bern gedruckt wurde, führt uns zur Vermutung, dass auch unser Lobgedicht von 1571, das die Friedensstimmung im Volke zu wecken suchte, in Bern gedruckt worden sei.

[2]) Schultheiss Wielstein starb noch im gleichen Jahre. Diese Bundeserneuerung fand noch in Franz Haffner eine poetische Verherrlichung. Schawplatz II, 254.

[3]) Anton Haffner: Chronik, S. 87.

1582, als der Grundsatz der religiösen Reform nach den Richtlinien des Konzils von Trient sich auch in Solothurn durchgesetzt hatte, erlebte die Schule, vorab durch die Bemühungen des Stadtschreibers Hans Jakob von Staal, in der Stadt Solothurn und auf der solothurnischen Landschaft einen prächtigen Aufstieg[1]). Auch die Zahl der Dichter und Spielfreunde wuchs. Hans Jakob von Staal erwies sich in geistreichen Epigrammen und Gelegenheitsgedichten als Dichter, der an Glareans Latinität und Verskunst heranreicht. Führer in der Pflege der dramatischen Kunst dürfte aber Magister Johannes Wagner gewesen sein, der die Tradition seines Oheims Johannes Aal fortsetzte, wenn er auch seine Verskunst und seine Gestaltungskraft nicht erreichte. Wagner schrieb ein grosses St. Maurizen- und St. Ursenspiel, eine Tragödie in zwei Teilen, die 1581, am 27. und 28. August, von der Burgerschaft auf offenem Platze mit grossem Aufwande aufgeführt wurde. Der Rat hielt die Gäste kostfrei. Aus Bern allein waren über hundert alte Burger zugegen. Das Volk strömte von allen Seiten herbei[2]). Das religiös-patriotische Stück, sowie die Freude und der Aufwand dürften der ersten Jahrhundertfeier der Aufnahme Solothurns in den Schweizerbund gegolten haben. Auch ein Dreikönigenspiel ist von Wagner noch erhalten. Neben ihm versuchten sich ein weiter nicht bekannter Jakob Gugger, der deutsche Schulmeister Moriz Eichholzer, der blinde Ulrich Sigginger, der Organist Johann Wilhelm Stapfer, der Provisor und Kaplan Daniel von Büren, der Eisenkrämer Georg Gotthard in der dramatischen Kunst. Auf dem Lande war es der Pfarrer Johann Schertweg, der seine Feder dem dramatischen Volksspiele lieh[3]). Gewiss, ein zahlreiches castrum Paegasei! Auch das Kunsthandwerk blühte, vom Rat und von Privaten unterstützt. Die St. Lukasbruderschaft begann ihr Wappenbuch mit dem Jahre 1587. Neue Bauten entstanden usw[4]).

Die Verbindung mit der Universität Freiburg i. B. blieb auch nach dem Tode Glareans aufrecht. Zwischen 1563, dem Todesjahre Glareans, und 1571, dem Entstehungsjahre des Lobgedichtes Theanders, finden

---

[1]) Mösch, a. a. O., I., 26 ff., II., 6 ff.

[2]) Vgl. Anton Haffner, der selbst beim Spiel beteiligt war, a. a. O., 84—85.

[3]) J. Bächtold: Der Minorit König (1874), 5 ff. F. Fiala: Geschichtliches über die Schulen in Solothurn (1875), I. 47 f. Schmidlin: Die soloth. Schriftsteller, a. a. O. (1908), 185 ff. Ernst Meyer, a. a. O. (1929), XXXIX f.

[4]) Aus dieser Zeit sind eine Reihe von Glasscheiben erhalten, die von Männern gestiftet sind, die unser Lobgedicht aufführt, so von Urs Häni, Leodegar Eichholzer, Heinrich Fluri, Ulrich Hutter, Hieronymus von Roll, Hans Jak. von Staal. J. Amiet: Soloth. Kunstbestrebungen, S. 13 u. 41; Das St. Ursen-Pfarrstift, S. 452, 530.

wir zehn Freiburgerschüler, die nachher in unserem Kanton tätig waren. In der Folge waren es die von Roll, die vom Staal, die ihre alte Liebe zur Universität Freiburg i. B. dadurch bekundeten, dass sie ihr wiederum ihre Söhne zur Bildung anvertrauten. Ihrem Beispiele folgten zahlreiche weitere Solothurner Familien. Die immer grössere Bevorzugung der eigenen Bürger vor auswärtigen Elementen kommt auch hier zum Ausdruck. Waren jene Freiburgerstudenten, die sich später in der Stadt Solothurn oder auf der solothurnischen Landschaft betätigten, bis 1571 zum Grossteil nicht Solothurner, so wurden diese Fremden seit 1572 mehr und mehr zur Ausnahme; dagegen wuchs die Zahl der Solothurner Besucher der Universität. Freilich waren die Verwicklungen, welche dem 30jährigen Kriege vorausgingen und dieser selbst dem Besuche der Universität aus Solothurn nicht günstig. Einzig die Jahre 1623 und 1630 verzeichneten eine namhafte Zahl Solothurner Studenten[1]). Nach dem Westfälischen Frieden aber schnellte die Zahl auffallend in die Höhe. Die Jahre 1651—1656[2]) zählten 25 Solothurner Studenten. Zusammengenommen steigt die Zahl jener fremden Studenten der Universität Freiburg i. B., die nachher in der Stadt Solothurn oder auf ihrem Gebiet sich betätigten, und jene der Solothurner Bürger, die in Freiburg i. B. ihre Ausbildung suchten, vom Beginne der Lehrtätigkeit Glareans bis zum Jahre 1656 auf über 100.

So blieb auch Glareans Verehrung und Autorität in Solothurn noch lange lebendig. Anton Haffner nennt ihn in seiner 1587 vollendeten Chronik kurz „der Poet unserer Zeiten"[3]), und Franz Haffner, der 100 Jahre nach Glareans Tod den Ruhm Solothurns in seinem Schauplatz besang, ruft Glarean als „den vnpartheyischen Zeugen" auf für Solothurns Alter, zitiert seine Verse aus der Descriptio Helvetiae, fügt eine Uebersetzung bei und versäumt nicht, dem Franz Guillimann, der sich einen Zweifel an der Tradition vom hohen Alter Solothurns erlaubte, „ein temperierte Laugen aufzugiesse"[4]).

* * *

[1]) Nach den Aufzeichnungen in den Secreta domestica des Hans Jakob vom Staal des Jüngern, sandte dessen Sohn Gedeon seine Söhne Wilhelm 1629 und Joseph 1631 nach Freiburg i. B. zum Studium. Vgl. Fiala, Geschichtliches, II., 22, Anm. 4. Die gedruckten Universitäts-Matrikel verzeichnen keinen von beiden. Schon oben, S. 84, Anm. 7, machten wir eine ähnliche Beobachtung.

[2]) Siehe die Beigabe. Die gedruckten Matrikel schliessen mit dem Jahre 1656.

[3]) S. 5.

[4]) S. 5 f und 11.

Der Lateiner wird das Loblied in der Sprache des Originals lesen. Für den Nichtlateiner lassen wir eine Uebersetzung folgen. Diese hält sich nur in den ersten drei Dutzend Distichen an das Versmass des Originals, im weiteren will sie nur in leicht leserlicher Weise dessen Inhalt wiedergeben.

Lobpreis
oder Beschreibung der uralten Stadt und glänzenden Herrschaft Solothurn, dem Kleinod von ganz Helvetien,

verfasst

zur würdigen Feier des Orts und zum Ruhme seiner Bewohner und den ehrenwerten, erhabenen, edlen, wackern, hochweisen, durch Achtung vor Gerechtigkeit und Gesetz hervorragenden Männern und Herren: dem Herrn *Urs Manslib*, dem Propst von St. Ursen, den Herren *Urs Wielstein* und *Urs Ruchti*, Schultheissen, dem Herrn *Werner Saler*, dem Stadtschreiber, dem Herrn *Hieronymus von Roll* und den übrigen Ratsherren des Standes Solothurn, den Landesvätern,

mit gebührender Ehrfurcht gewidmet von

Magister *Joachim Fridrich Theander* aus Brandenburg,
einem Mitglied der Solothurnischen Gymnasialschule.

*

Vers 1—14:
Der Ruhm der Stadt.

Aare, an deinem sich schlängelnden Laufe gelegen, erscheint sie
siegreich die uralte Stadt, reckt über alle das Haupt.
Hartes Gestein, Salodurum, gab dir den rühmlichen Namen,
seit in der Mitte der Stadt offen der uralte Turm,
dessen Gemäuer im Boden geruht als Abraham lebte
gleich wie ein Gast in der Welt, überall reisegewandt.
Ruhmvoll und einzig an Macht ist die Stadt in helvetischen Landen,
Grund ist die Gleichheit des Rechts, Grund ist die göttliche Furcht.
Trier, die Stadt mit dem herrlichen Klima, nennt sich die Schwester,
schwesterlich ist sie getreu, ruhmgleich und edlen Geblüts.